

DAS TRIERER CHRISTUSGEBET

Entstehung, Auslegung und Praxis eines Elementes bistumseigener Gebetstradition

Mit der Wahl des Leitworts für die Heilig-Rock-Wallfahrt 2012 erfährt auch das Wallfahrtsgebet von 1959 vermehrt Aufmerksamkeit. Denn die Bitte „... und führe zusammen, was getrennt ist“ bildet den Abschluss des „Kleinen Pilgergebetes“, das in der Trierischen Kirche mittlerweile zu einem echten Volksgebet geworden ist. Geschaffen für die Wallfahrt Ende der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, ist es seit der Wiedereröffnung des Trierer Doms am 1. Mai 1974 dort besonders verortet, wo man dem Gewand Jesu Christi im Zuge der großen Restaurierung seinen Platz in der Kapelle am Scheitel des Ostchors zurückgab. Vor dem Eingang zur Heiltumskammer finden die Besucher eine Einladung zum Gebet:

*„Jesus Christus, Heiland und Erlöser,
erbarme dich über uns und über die ganze Welt.
Gedenke deiner Christenheit
und führe zusammen, was getrennt ist. Amen.“*

Es darf als Zeichen der gemeinsamen Verwiesenheit aller Christen und Christinnen auf den Herrn der Kirche gelten, dass dieses Gebet mittlerweile auch bei anderen Konfessionen bekannt geworden ist und bei den jährlichen Heilig-Rock-Tagen selbstverständlich miteinander gesprochen wird. Diese Dimension der Verbreitung des Trierer Christusgebetes zählt zu den bleibenden Früchten der Wallfahrt von 1996. Mit dem Leitwort, das Bischof Dr. Stephan Ackermann nach einem breiten Beteiligungsprozess ausgewählt hat, wird das Pilgergebet nun auch zur Signatur des geistlichen Ereignisses im Jahr 2012. Am Pilgergebet lesen wir seine Konturen ab, seine besondere Zielsetzung und zeitgemäße Gestalt. Dieses Gebet signalisiert in überzeugender Weise Kontinuität zu den beiden vorausgegangenen Christuswallfahrten. Es scheint also angemessen, sich nach gut 50 Jahren der Verbreitung nun um ein vertieftes Verständnis dieser Kostbarkeit bistumseigener Gebetstradition zu bemühen. Wie ist das „Kleine Pilgergebet“ entstanden? Was sagt es aus? Und wie kann es das Ge-

betsleben heutiger Menschen bereichern? Diesen Fragen widmet sich der folgende Beitrag im Wissen darum, dass ererbtes Gut je neu angeeignet werden will.

EINBLICK IN DEN WERDEGANG

Bereits die Entstehungsgeschichte fördert interessante Einsichten zu Tage.¹ Das „Kleine“ und das „Große“ Pilgergebet gehören zum Pilgerbüchlein der Heilig-Rock-Wallfahrt 1959, mit dessen Erarbeitung der Gottesdienst-Ausschuss für die Wallfahrt unter Weihbischof Dr. Bernhard Stein betraut war. Konkret wurde der stellvertretende Leiter des Ausschusses und damalige Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts, Dr. Johannes Wagner (1908–1999), beauftragt. Entsprechende Vorlagen wurden im Diözesanrat für Liturgie und Kirchenmusik vorgestellt und verabschiedet. Anhand der Protokolle lässt sich die Entwicklung nachzeichnen.

Offenbar entstand zunächst ein Pilgergebet vom Heiligen Rock, das heute als „Großes Pilgergebet“ bekannt ist. Es handelt sich um ein mehrgliedriges Wechselgebet mit lobpreisenden Anrufungen Christi, die den Weg über seine Menschwerdung, sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen bis hin zur Wiederkunft abschreiten. Als Kehrvers wird in der 5. Sitzung des Diözesanrates für Liturgie und Kirchenmusik Anfang Januar 1959 die Formulierung gut heißen: „Jesus Christus, Heiland und Erlöser, erbarme dich über uns und über die ganze Welt.“ Dieser „Volkspart“ soll – laut Protokoll – das eigentliche Pilgergebet und gleichzeitig Ablassgebet sein. Im lateinischen Antragschreiben von Bischof Dr. Matthias Wehr an die römische Poenitentiarie vom 27. Januar 1959 um Gewährung von Sonderablässen anlässlich der Wallfahrt wird dementsprechend zitiert: „Jesu Christe, Salvator ac Redemptor, miserere super nos et super mundum universum.“

Wie aber kam es zur Erweiterung dieses Pilgergebetes auf die uns bekannte Fassung hin? Ausschlaggebend hierfür wurde die Botschaft von Papst Johannes XXIII. zur Ausstellung des Heiligen Rockes, die vom 22. Februar 1959 datiert.²

¹ Für Unterstützung bei der Recherche danke ich Prof. Dr. Andreas Heinz, Dr. Martin Persch und besonders: Artur Waibel, „Führe zusammen, was getrennt ist.“ Zur Entstehung des Trierer Christusgebets, Trier 2010 (unveröffentlichtes Manuskript, 3 Seiten).

² KAA 103 (1959) Nr. 94, 67-68.

Mit diesem Schreiben gibt der Papst nicht nur seiner Freude über die Wallfahrt Ausdruck, sondern weist ihr zugleich einen besonderen Platz in der Gebetsvorbereitung des wenige Wochen zuvor (am 25. Januar) überraschend angekündigten ökumenischen Konzils zu. Nicht selten, so der Papst, traten „zur selben Zeit, da der Heilige Rock den Augen des christlichen Volkes zum verehrenden Schauen enthüllt war, große Ereignisse“ ein. „Das trifft auch dieses Mal in glückverheißender Weise zu. Denn Wir haben uns entschlossen, ein allgemeines Konzil anzukündigen ... Das ungenähte Gewand Christi ist Bild und Gleichnis der erhabenen Einheit der Kirche. Wenn dieses Bild vor den Augen des Geistes aufsteht, dann wird es mit Gottes Gnade wie von selbst viele dazu bestimmen, zu wirken und zu beten, daß die Einheit verwirklicht werde.“

Der Gedanke der Einheit der Kirche war bis dahin bei den Vorbereitungen für die Wallfahrt nicht im Blick gewesen. Erst aufgrund des Impulses von Johannes XXIII. erfuhr das „Kleine Pilgergebet“ die Erweiterung um eine zweigliedrige Bitte: „Gedenke deiner Christenheit und führe zusammen, was getrennt ist.“ Das ökumenische Anliegen und das Gebet für das angekündigte Konzil beeinflussten auch die Endredaktion der Fürbitten im Pilgerbüchlein: deren erster Abschnitt wurde deutlicher ökumenisch formuliert, ein zusätzlicher Abschnitt mit Bitten für das Konzil und für die Einheit der Kirche wurde eingefügt. Laut Protokoll der Sitzung des Gottesdienst-Ausschusses vom 26. Mai 1959 teilte Johannes Wagner mit: „Das kleine Pilgergebet sei nach Vorlage des Papstschreibens um einen Satz erweitert worden.“³ Zudem haben sich Korrekturbögen des Pilgerbüchleins erhalten, auf denen der gedruckte Text „Jesus Christus, Heiland und Erlöser, erbarme dich über uns und über die ganze Welt“ um den handschriftlichen Zusatz ergänzt ist: „– Gedenke deiner Christenheit und führe zusammen, was getrennt ist. Amen.“⁴ Allerdings stammt dieser handschriftliche Zusatz nicht von Johannes Wagner, sondern vom Religionspädagogen Prof. Dr. Adolf Knauber, ebenfalls Mitglied des Gottesdienst-Ausschusses.

In dieser Fassung findet das Pilgergebet Eingang ins Pilgerbüchlein, ja, bei der Vorstellung dieses Pilgerbegleiters vertritt Knauber sogar die Ansicht, „das

³ BATr Abt. 90 Nr. 388 Bl. 167^v.

⁴ BATr Abt. 90 Nr. 418 Bl. 55.

Pilgerbüchlein will nichts anderes als dem ‚kleinen Pilgergebet‘ dienen.“⁵ So gefasst stellt Bischof Wehr es im Hirtenwort zur Eröffnung der Wallfahrt den Gläubigen seines Bistums vor und unterstreicht das Anliegen des Papstes: „Vor dem ungenähten und unzerteilten Gewand des Herrn, das seit frühesten Zeiten auch als ein Sinnbild der einen und ungeteilten Kirche Christi angesehen wird, sollen die Gläubigen zu Christus beten, ‚daß alle eins seien‘ (Joh 17, 22), eins werden im Glauben und in der Liebe. Dieser Gebetsauftrag des obersten Hirten der Kirche muß unserer diesjährigen Wallfahrt ein besonderes Gesicht geben.“⁶ Dass die ökumenische Dimension bei der Wallfahrt 1959 über die Gebetstexte hinaus wenig andere Konkretisierungen erfuhr, schmälert die außergewöhnliche Bedeutung der vorgenommenen Akzentsetzung keineswegs. „Wohl noch nie“, so bemerkt der damalige Wallfahrtsleiter Dr. Josef Paulus in seinem Rechenschaftsbericht, „ist der Schmerz um die Spaltung in der Christenheit so eindringlich in die Sprache des Gebetes übersetzt und zugleich in so weite Schichten des katholischen Kirchenvolkes aufgenommen worden, wie in Trier.“⁷

Zwei Schlüsse lassen sich aus dem verwickelten Werdegang des Wallfahrtsgebetes ziehen: Es ist durchaus gerechtfertigt, den seligen Papst Johannes XXIII. als „geistigen Paten für das Leitwort der Heilig-Rock-Wallfahrt 2012“ (Martin Persch) zu bezeichnen, denn erst auf seine Anregung hin wurde das Pilgergebet erweitert. Zudem besteht eine Verbindung zwischen der Trierer Wallfahrt und dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Das nach 1959 oft zitierte Wort: „Das Konzil beginnt in Trier“, das sich vor allem auf die sorgfältig vorbereitete und die Gläubigen einbeziehende Liturgie bezog, gewinnt durch den von Johannes XXIII. persönlich erteilten Gebetsauftrag ein breiteres Fundament. 2012 ist nicht nur das Jahr der nächsten Heilig-Rock-Wallfahrt, am 11. Oktober wird auch der 50. Wiederkehr der Konzilseröffnung gedacht. Zugleich mit dem Dank für dieses wegweisende Ereignis der jüngeren Kirchengeschichte kann das Trierer Christusgebet den Sinn dafür wach halten, dass Christus das Licht der Völker ist und die Kirche Zeichen und Werkzeug in seinen Händen, um Gott und die Menschen zusammenzuführen (vgl. LG 1).

⁵ Adolf Knauber, Ein Buch zum Beten – ein Kreuz zum Tragen. Das Pilgerbüchlein zur Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 und sein Dienst, in: Wallfahrtsblatt Nr. 1 (19. Juli 1959), 12.

⁶ KAA 103 (1959), Sonderausgabe vom 29. Juni 1959, 103.

⁷ Josef Paulus, Rechenschaft über die Wallfahrt, in: Wallfahrtsblatt Nr. 11 (25. September 1959), 8-9, hier: 8.

Was die Entstehung des Pilgergebetes betrifft, bleibt noch die Frage der Verfasserschaft zu klären. Allgemein wird sie Dr. Johannes Wagner zuerkannt, allerdings nur aufgrund mündlicher Tradition, die sich auf Prof. Balthasar Fischer beruft. Mehreren Personen gegenüber äußerte er die Einschätzung, mit diesem kleinen Gebet sei Johannes Wagner ein „großer Wurf“ gelungen. Schriftliche Belege gibt es nicht, freilich Indizien, die sich aus der Zusammensetzung der Kommissionen und den dort verabredeten Zuständigkeiten ergeben. Für den ersten Teil des Pilgergebetes ist in diesem Zusammenhang eine Notiz im Protokoll des Gottesdienst-Ausschusses vom 17. Dezember 1958 von Belang: „Das Pilgerbüchlein soll bis zum 2. Januar im Manuskript soweit fertiggestellt sein, dass es in der Sitzung des Liturgischen Rates ... verabschiedet werden kann. Herr Dr. Wagner will bis dahin die noch nicht ausgearbeiteten Texte fertigstellen.“⁸ Der Entwurf muss also zwischen dem 17. Dezember 1958 und dem 2. Januar 1959 entstanden sein. Einen weiteren Beleg steuert Artur Waibel mit einem Eintrag im Terminkalender von Johannes Wagner bei. Am Zweiten Weihnachtsfeiertag 1958 steht dort: „Besprechung mit Prof. Fischer über Hl.-Rock-Wallfahrtsbüchlein.“⁹ Es ist anzunehmen, dass bei dieser Besprechung bereits ein Entwurf des Pilgergebetes vorlag und dass Balthasar Fischer dazu Stellung genommen, vielleicht sogar redaktionell mitgewirkt hat. Über die erfolgte Erweiterung nach Vorlage des päpstlichen Schreibens referiert Johannes Wagner am 13. Mai 1959 im Diözesanrat für Liturgie und Kirchenmusik, ohne freilich den Autor zu nennen. Der handschriftliche Zusatz von Adolf Knauber auf den Druckfahnen des Pilgerbüchleins und seine eindrucksvolle Kommentierung des Pilgergebetes in der ersten Nummer des Wallfahrtsblattes vom 19. Juli 1959 eröffnen Spielraum für die Annahme, auch er könne gedanklich oder redaktionell einen Beitrag geleistet haben.

Die etwas seltsam anmutende Diskretion der damals Verantwortlichen, was den Verfasser des Pilgergebetes betrifft, wird verständlich, wenn man um den alten Grundsatz weiß, dass liturgische Texte und Gebete anonym bleiben sollen. Es ist nicht entscheidend, wer sie erdacht hat. Entscheidend ist, dass die Kirche beziehungsweise die Gläubigen sie angenommen und sich zu Eigen gemacht

⁸ BATr Abt. 90 Nr. 388 Bl. 196.

⁹ Artur Waibel, a.a.O., 2 mit Verweis auf den Nachlass Wagner im Archiv des Deutschen Liturgischen Instituts.

haben. Dann sind sie nicht mehr Gebet dieses oder jenes Autors, sondern Gebet der Gemeinschaft der Kirche.

VERSUCH EINER GEISTLICHEN ERSCHLIESSUNG

Was macht im Urteil des Liturgiewissenschaftlers ein kleines Gebet zu einem „großen Wurf“? Es ist die gelungene Verbindung von klarer Form und prägnanter Aussage. Streng am klassischen Orationsstil angelehnt, ist die Formulierung kurz und klar. Nichts ist überflüssig, kein Wort zuviel. Das Gebet verdichtet wesentliche Inhalte auf wenige Zeilen und ist daher besonders geeignet, dem Hinweis des heiligen Franz von Sales (1567–1622) zu entsprechen: „Die beste Art zu beten ist, mit wenig Worten beten, aber nicht zu wenig“¹⁰. Es lohnt sich, den Gehalt der einzelnen Formulierungen geistlich zu erschließen.

„*Jesus Christus*“ – Die Gebetsanrede greift das Wallfahrtsmotto von 1959 („Jesus Christus ist der Herr“) auf und nennt den vollen Namen des Mannes aus Nazareth, der zugleich der von den Propheten verheißene Messias Gottes ist: wahrer Gott und wahrer Mensch. „Jesus Christus“ ist das kürzeste Bekenntnis unseres Glaubens, die „christologische Ursynthese“¹¹, in der schon das frühchristliche Tauflied gipfelt, das Paulus im Philipperbrief zitiert (Phil 2, 6–11): Der Herr entäußert sich seiner gott-gleichen Gestalt und wird Mensch. Er erniedrigt sich im Gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöht und ihm den Namen verliehen, vor dem jedes Knie sich beugt. Was hier in hymnischem Lobpreis und österlichem Licht nachvollzogen wird, ist jene gerichtete Dynamik, die auch Psalm 22 in seiner Gebetsbewegung von der Klage über die Bitte und Vertrauensäußerung hin zu Lobpreis und Dank kennzeichnet. Manches spricht dafür, dass Jesus diesen Psalm als Sterbegebet am Kreuz gesprochen hat.¹² Der in der Markuspassion zitierte Anfang steht stellvertretend

¹⁰ DASal 9, 155.

¹¹ Gerhard Ludwig Müller, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg-Basel-Wien 1995, 273.

¹² Vgl. Gerhard Lohfink, *Beten schenkt Heimat. Theologie und Praxis des christlichen Gebets*, Freiburg-Basel-Wien 2010, 151–153. Das im Markusevangelium (15, 34) und bei Matthäus (27, 46) überlieferte „letzte Wort“ gilt in der Forschung jedenfalls als das älteste. Einiges spricht dafür, dass es bereits in der Markus vorgegebenen Passionserzählung stand: so etwa die aramäische Fassung von Ps 22, 2, die im ansonsten griechischen Text ein Indiz für eine alte, in Jerusalem entstandene Passionserzählung sein könnte. Vor allem aber, dass sowohl Markus 15 als auch Psalm 22 von der Teilung der Kleider, dem Kopfschütteln der Passanten und der Verspottung der Gerechten sprechen. Gehören die drei ersten Elemente zur ältesten Passionserzählung, dann gilt das gewiss auch von ihrer Steigerung, nämlich der Klage Jesu am Kreuz: Vgl. Michael Theobald, *Der Tod Jesu im Spiegel seiner „letzten Worte“ vom Kreuz*, in: ThQ 190 (2010) 1–30, hier: 15.

für den ganzen Psalm, der jeweils beides umfasst: das Schweigen Gottes und sein Antworten, die Verlorenheit des Beters und sein unerschütterliches Vertrauen, tiefste Verlassenheit und neu geschenkte Gemeinschaft. Hat Jesus gewusst, „dass seine Hinrichtung Israel neu sammeln würde, dass er den ‚Vielen‘ zur Rettung würde, nachdem Gott ihn selbst aus dem Tod errettet hätte? Seine Worte beim letzten Mahl sprechen eindeutig dafür“¹³. Für die Trierer Heilig-Rock-Tradition ist dies mehr als eine exegetische Detailfrage, denn die im Johannesevangelium überlieferte Szene von der Verteilung der Kleider und der Bewahrung des Gewandes Jesu (Joh 19, 23-24) hat in Ps 22, 19 ihren Haftpunkt und wird als dessen Erfüllung gedeutet. Für uns Christen bildet der Psalm den ganzen Weg Jesu vom Kreuz bis zu seiner Auferstehung und der pfingstlichen Stiftung kirchlicher Gemeinschaft ab. Jesu Hingabe bedeutet Leben für uns. Was ihm genommen wurde (auch sein „letztes Hemd“), ist unser Schatz. Das alles schwingt mit, wenn wir unseren Herrn beim Namen rufen: Jesus Christus.

„*Heiland und Erlöser*“ – Frühere Pilgergebete gaben vermutlich die Anregung für den zweiten Teil der Anrede Jesu. Dort finden sich durchwegs die Wendungen „Erlöser und Heiland der Welt“ (redemptor ac salvator mundi) beziehungsweise „Heiland und Erlöser der Welt“ (sanator et redemptor mundi).¹⁴ Als im 9. Jahrhundert die christliche Verkündigung erstmals in der Volkssprache schriftlich festgehalten wurde, wählte man als Lehnübersetzung für „Jesus“ das althochdeutsche Wort „Heiland“ (Partizip Präsens von „heilen“, „retten“).¹⁵ Zusammen mit dem verwandten und biblisch-theologisch gefüllten Ehrentitel „Erlöser“ bringt es das befreiende und heilende Handeln des Herrn zum Ausdruck. Er ist der Retter. Trotz der wenigen neutestamentlichen Stellen (etwa Lk 2, 11; Joh 4, 42; Phil 3, 20; 2 Petr 1, 1; 1 Joh 4, 14), an denen Christus so bezeichnet wird, setzten sich die beiden Formulierungen in der deutschen Verkündigungssprache bald durch. Später geradezu inflationär gebraucht und mit der Vorstellung einer allzu privaten, kitschigen Frömmigkeit verknüpft, kommt der Name „Heiland“ in Religionsunterricht und Katechese kaum mehr vor. Erst in neuester Zeit gewinnt er im Zuge einer „therapeutischen Theologie“ (Eugen Biser) neue Bedeutung. Während im „Erlöser“ eher die Befreiung der Men-

¹³ Gerhard Lohfink, a.a.O., 154.

¹⁴ Artur Waibel, a.a.O., 2 verweist auf eine Zusammenstellung solcher Gebete im Archiv des Deutschen Liturgischen Instituts (Arch. DLI, HRW59).

¹⁵ Vgl. Margot Saller, Art. Heiland. II. Religionspädagogisch, in: LThK³, Bd. 4, 1264f.

schen aus existentieller Not anklingt, vermittelt der „Heiland“ das wohltuend Sanfte des Handelns Gottes in seinem Sohn Jesus Christus. „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen“, heißt es im Großen Glaubensbekenntnis. Mit den beiden Ehrennamen regt das Trierer Christusgebet an, zu bedenken, was der Herr für uns getan hat – oder, um mit Lothar Zenetti (* 1926) zu sprechen: Was Jesus für mich ist? / Einer der für mich ist. / Was ich von Jesus halte? / Dass er mich hält.

„*Erbarme dich über uns und über die ganze Welt*“ – Das erinnert an den Ruf der zehn Aussätzigen (Lk 17, 13), die Jesus unterwegs nach Jerusalem im Grenzgebiet von Samarien und Galiläa entgegenkommen, oder an die kanaani-sche Frau, die für ihre Tochter eintritt (Mt 15, 22), oder an den blinden Barti-mäus, der um Heilung bittet (Mk 10, 47). In allen drei Situationen erweist sich Jesus als „mächtig in Wort und Tat“ (Lk 24, 19), die Menschen vertrauen auf seine göttliche Vollmacht (vgl. Mk 1, 22). Dieses Stoßgebet erinnert aber auch an das „Herr, erbarme dich!“ am Beginn der Heiligen Messe. Von seinem Ur-sprung her ist es ein Hilferuf. Aber zusätzlich bekam es – wie das „Hosianna“, das eigentlich „Rette uns!“ heißt – den Charakter eines jubelnden Zurufs. Wir grüßen den auferstandenen Christus. Ihn verehren wir, wenn wir das Gewand betrachten, das er auf Erden getragen hat. Unzerteilt bewahrt verweist es auf den, den der Tod nicht bezwingen konnte. Er ist der Herr und Kyrios. Als guter Hirt sammelt er die zerstreuten Kinder Gottes und führt sie auf dem Weg zum Vater. Das hebräische Wort für „Erbarmen“ (rächäm) ist auch das Äquivalent für „Mutterschoß“. Das bedeutet eine innige Verbindung. Die Bitte um Erbar-men ist also im Grunde der Wunsch danach, mit Jesus Christus vereint zu sein in gegenseitiger Liebe. Und dabei kann man nicht egoistisch nur an sich selbst denken. Was wäre das für eine Liebe? Alle Menschen sind eingeschlossen, die ganze Welt ist gemeint, wenn wir uns in Glauben und Vertrauen Jesus an-schließen.

„*Gedenke deiner Christenheit*“ – Johannes XXIII. hatte Unterstützung des angekündigten Konzils angeregt. Für die Umsetzung wählte man älteste Gebets-sprache, keine in Gebete gekleidete Appelle und Wunschvorstellungen, wie sie einem allzu oft in Fürbitten begegnen, sondern die eindringliche Bitte „gedenke“ – vorgetragen in der gläubigen Überzeugung, dass alles lebendig bleibt, wessen der Herr in seiner schöpferischen Macht gedenkt. Die früheste

Kirchenordnung, am ehesten um das Jahr 100 nach Chr. zu datieren, lieferte die Vorlage – auch für den folgenden Teil der zweigliedrigen Bitte: „Gedenke, Herr, deiner Kirche, sie zu bewahren vor allem Bösen und sie zu vollenden in deiner Liebe, und führe sie zusammen von den vier Winden – die geheiligte – in dein Reich, das du für sie bereitet hast. Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ (Didache 10, 5). Das Gebetsanliegen ist sogar älter als das Christentum, es ist so alt wie das Volk Gottes selbst: Gott sammelt sich in der Welt ein Volk, von dem Segen ausgeht. Das ist eine Grundlinie alt- und neutestamentlicher Theologie. Aber auch in diesem Volk gibt es Probleme, wie sie überall unter Menschen entstehen: Rivalität, Geltungssucht und Machtbesessenheit, die die Einheit bedrohen; Ungerechtigkeit, Verführung und Verwirrung. Auch hier gibt es die Bedrohung durch das Böse von innen und von außen. Darum muss das „erste und wichtigste Thema all unserer Gebete ... offenbar das Gebet für das Gottesvolk sein: dass Gott es sammle, es führe, es schütze und ihm zugetan sei, obwohl es ein störrisches und sündiges Volk ist.“¹⁶ So hat es bereits Mose praktiziert (Ex 34, 9). So tut es in den messianischen Psalmen (vor allem Ps 2, 72, 89, 101, 110 und 144) zusammen mit seinem Volk der erhoffte messianische König, der von Gott eingesetzt wird und der Gott einmal alles zu Füßen legen soll. So tut es Jesus bei seinem Abschied von den Jüngern im Hohepriesterlichen Gebet des Johannesevangeliums: „Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. ... Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir“ (Joh 17, 9.11). Sollte der Sohn Gottes, der in das Leid und die Schuld des Volkes ganz hinabgestiegen ist, der sie getragen, vor Gott beklagt und schließlich mit dem Leben bezahlt hat, uns nun als auferweckter und erhöhter Herr seiner Kirche nicht hören und erhören, wenn wir ehrlichen Herzens rufen: „Gedenke deiner Christenheit“?

„Und führe zusammen, was getrennt ist. Amen.“ – Das Leitwort der Heilig-Rock-Wallfahrt 2012 ist eine Gebetsbitte; und das ist als Signal zu verstehen. Die 31 Tage dieser Wallfahrt werden sich vom Charakter üblicher Forumsveranstaltungen und Katholikentage abheben, denn sie sind vor allem eine Zeit intensiver Begegnung im Gebet. Als betende Kirche versammeln wir uns um Je-

¹⁶ Gerhard Lohfink, a.a.O., 24.

sus Christus. Mit dem Leitwort ist – zumal durch das jetzige Wissen um seine Entstehungsgeschichte – das ökumenische Miteinander als Schwerpunkt gesetzt. Wer nun fordert: „Nicht beten, sondern handeln!“, weil er über den angeblichen Stillstand im ökumenischen Prozess frustriert ist, dem seien die positiven Erfahrungen der geistlichen Ökumene in Erinnerung gerufen.¹⁷ Sie hat im Gebet das beste Werkzeug der Ökumene entdeckt. Denn es lehrt die Konzentration auf den Stifter und Garanten der Einheit. So wird auf allen Seiten ein Prozess der Selbsterkenntnis und Reinigung angestoßen. Indem für die Wirklichkeit der Trennung und die Sehnsucht nach Einheit gemeinsam ehrliche Worte vor Gott gesucht und gefunden werden, wächst die gegenseitige Achtsamkeit. Gesundheit und Wachstum werden von der gemeinsamen Mitte aus erfahren. Das Gebet verändert; es bewirkt, was wir beten, und führt die Getrennten zusammen.¹⁸ Das heißt nicht, dass in der Ökumene nicht weiter gerungen und diskutiert und mutig (vielleicht mutiger) gewachsene Übereinkunft praktiziert werden soll. Beten ersetzt das Handeln nicht. Aber Beten ist selbst ein Handeln, das durch nichts zu ersetzen ist. Dafür räumt die Wallfahrt Zeit und Gelegenheit ein. Und beides brauchen wir notwenig. Denn Trennung und Zerrissenheit sind über den konfessionellen Aspekt hinaus geradezu Kennzeichen unserer Lebenswelt. Darauf hat Bischof Ackermann bei der Vorstellung des Leitworts aufmerksam gemacht. Ist nicht das Auseinanderdriften die große Gefährdung unserer Zeit? Existentielle Entfremdung in uns selbst, auseinanderbrechende Beziehungen, konkurrierende Interessen, separatistische Bestrebungen und religiös aufgeladene Spannungen: Wir Menschen leiden unter der vielfältigen Zerrissenheit, die wir selbst verursachen. Die Bitte „... und führe zusammen, was getrennt ist“ vertraut auf die Gegenbewegung, die Gott durch den Lebenseinsatz seines Sohnes in Gang gesetzt hat. Er zeigt Wege und setzt

¹⁷ Peter Zimmerling, Beieinander in die Schule gehen. Vom ökumenischen Potenzial gelebter Spiritualität, in: HerKorr Spezial 1-2010, 48-51.

¹⁸ Frère Richard von Taizé erinnert sich an ein Tischgespräch im Jahr 1992, bei dem der damalige Erzbischof von Canterbury, George Cary, beim Abendessen fragte, wie die Brüder mit Spannungen und Konflikten umgehen. Einer habe geantwortet: Wir haben das gemeinsame Gebet. „Ich vermute, dass ich mich an diese Antwort erinnere, weil sie mich überraschte und zum Nachdenken brachte. Wir haben es natürlich auch in Taizé nötig, über Probleme zu sprechen und wie überall auf der Welt und in der Kirche manchmal Konflikte durchzustehen. Aber es besteht kein Zweifel, dass die regelmäßigen gemeinsamen Gebete dem Frieden sehr förderlich sind. Wir gehen mit einer ungelösten Frage ins gemeinsame Gebet und kommen oft mit derselben ungelösten Frage wieder heraus – und doch sind wir verändert. Die Sache ist noch da, aber nicht mehr der Groll“: Frère Richard, Das gemeinsame Gebet in Taizé. Ein Erfahrungsbericht, in: IKaZ 37 (2008) 616-624, hier: 623.

Kräfte frei, die Gräben zu überwinden, Brücken zu bauen und Beziehungen zu knüpfen. Die Einheit ist sein Werk.

HINWEISE ZUR GEBETSPRAXIS

Menschen sehnen sich nach innerer Sammlung und wollen wieder beten lernen. Das ist eine Erfahrung aus der Seelsorge, die gesunde Gegenbewegung zur verbreiteten inneren Leere, die viele Zeitgenossen verspüren. Andererseits hat man mit dem Beten seine „liebe Not“, denn der Alltag ist bis ins Detail durchgeplant und lässt wenig Spielraum fürs Gebet. Zur Produktivität und Effektivität, die unsere Lebenswelt weitgehend bestimmen, steht es quer: Wer Computerprogramme entwickelt oder im Supermarkt an der Kasse sitzt, wer Aktien verwaltet oder einem Bürojob nachgeht, wann und wie soll der beten? Seitdem die täglichen Gebetszeiten am Morgen und Abend, bei Tisch und vor der Arbeit ihre Selbstverständlichkeit eingebüßt haben, sind viele „aus der Übung gekommen“. Es bedarf erfahrener Anleitung, um zu einer persönlichen Gebetspraxis zu finden. Kann das Trierer Christusgebet dabei eine Hilfe sein? Vier Kriterien sprechen schon auf den ersten Blick dafür: Es ist kurz und gehaltvoll, kann persönlich oder in Gemeinschaft gebetet werden, es ist mittlerweile gut verbreitet beziehungsweise leicht einzuüben, und es richtet sich unmittelbar an Jesus.

Die derzeitige Praxis hat einen Schwerpunkt im Trierer Dom. Als Pilgergebet hört man es am Gedenktag des Heiligen Rockes (am Freitag der 2. Osterwoche) und in den anschließenden Heilig-Rock-Tagen, die – als Bistumsfest aus der Wallfahrt von 1996 hervorgegangen – erstmals einen Brückenschlag zwischen zwei Wallfahrten darstellen. Die versammelte Gemeinde spricht das Gebet als Abschluss der Fürbitten und bei der sich an die Eucharistiefeier anschließenden Prozession im Inneren der Heilig-Rock-Kapelle. Die Gläubigen wiederholen es als gemeinsame Antwort auf die Christusanrufungen des „Großen Pilgergebetes“¹⁹. Ungezählt bleibt, wie oft Besucherinnen und Besucher das Gebet während des Jahres sprechen, wenn sie vor der Heiltumskammer innehalten. Auch außerhalb der Bischofskirche wird das Christusgebet gerne am Ende der Fürbitten in der Heiligen Messe gesprochen. Es eignet sich ebenso als

¹⁹ Pilgerbuch „Mit Jesus Christus auf dem Weg“. Heilig-Rock-Wallfahrt Trier 1996, hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat, Trier ²1996, 103-105.

wiederkehrender Einschub oder Abschluss einer eucharistischen Anbetungszeit; verbreitet ist auch die Verwendung nach einem Gesätz des Rosenkranzes. Letztere Möglichkeiten erfreuen sich gerade bei Pilgerreisen und Wallfahrten wachsender Beliebtheit.

Viele Menschen sprechen das Christusgebet mittlerweile auswendig, und so kann es zu einer Vertiefung des persönlichen Gebetslebens beitragen. Der englische Ausdruck „to know by heart“ (wörtlich: im Herzen wissen = auswendig können) führt in diesem Zusammenhang auf eine wichtige Fährte, denn nach Inhalt und Form ist das Trierer Gebet mit dem „Herzensgebet“, dem altchristlichen Jesusgebet verwandt.²⁰ Dessen Wurzeln verweisen in die Zeit der Wüstenväter im 4. Jahrhundert. Um den Geist gesammelt und auf Gott ausgerichtet zu halten, wiederholten sie unablässig kurze Bibelverse, darunter an Jesus gerichtete Stoßgebete. Diese Gebetsform erschien als ein Weg zur „Hesychia“ (griechisch: Ruhe, Stille). Als „Ruhegebet“ machte Johannes Cassian (um 360–435) die spirituelle Übung der Eremiten und Mönche vom Sinai und aus Ägypten im Abendland bekannt und beeinflusste mit seinen Schriften noch Jahrhunderte später einflussreiche Lehrmeister des Gebetes wie Ignatius von Loyola, Theresa von Avila und Thomas von Kempen. Eine zweite Entwicklungsphase kann unter dem Namen „Hesychasmus“ im 12. Jahrhundert auf dem Berg Athos lokalisiert werden; hier wird das Jesusgebet beim bewussten Sitzen in der Stille im Rhythmus von Atmung und Herzschlag rezitiert. Vom Athos gab der Mönch Nikodemos 1782 die „Philokalie“ heraus, eine Sammlung von Zitaten geistlicher Schriftsteller über das Jesusgebet. Die dritte Phase beginnt im 16. Jahrhundert in Russland und lässt eine lange Blütezeit folgen. Ende des 19. Jahrhunderts erscheint das Buch eines unbekanntem Verfassers mit dem Titel „Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers“, das in den folgenden Jahrzehnten in viele Sprachen übersetzt wird und zur weltweiten Verbreitung des Jesusgebetes beigetragen hat. Der erste Teil, erstmals 1870 in Kasan gedruckt, erzählt in Ich-Form von einem russischen Pilger, der in einem Gottesdienst das Pauluswort „Betet ohne Unterlass!“ (1 Thess 5, 17) hört und diese Aufforde-

²⁰ Auf dieser Verbindung beruht schon die Auslegung von Knauber im Wallfahrtsblatt 1959; vgl. Adolf Knauber, a.a.O., 12. Zum Jesusgebet: Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers. Die vollständige Ausgabe. Herausgegeben und eingeleitet von Emmanuel Jungclaussen, Freiburg-Basel-Wien¹⁶2009; Daniel Tibi, „Betet unablässig!“ Eine Hinführung zum Jesusgebet, Siegburg 2010 (<dtiosb.wordpress.com/materialien>); Andreas Kaiser, Die Seele mit Gott verschmelzen, in: Rheinischer Merkur Nr. 12, 20. März 2008, 23.

rung zu erfüllen sucht. Schließlich findet er einen Starez, der ihn als geistlicher Lehrer mit dem Jesusgebet vertraut macht. Der zweite Teil, 1911 in Moskau anonym erschienen, bietet eine in Dialogform abgefasste Lehre über das Gebet.

Es gibt keinen einheitlichen Gebetstext. Stets wird der Name „Jesus“ oder „Jesus Christus“ angerufen. Daran schließt sich eine Bitte um Erbarmen an, wie sie im Neuen Testament in unterschiedlichen Formulierungen bezeugt ist (Mt 15, 22; Mk 10, 47; Lk 17, 13), oder eine Bitte um Hilfe. Über die ausgesprochene Gebetsanrufung führt der geistliche Weg nach und nach ins Schweigen und zur Kontemplation. Es geht also gerade nicht um ein „Plappern“, wovon Jesus in Mt 6, 7 ausdrücklich warnt. Das in steter Wiederholung verinnerlichte kurze Gebet entlastet Geist, Gedanken und Intellekt und erfüllt nach und nach das Herz, bis das Beten nicht mehr in erster Linie vom Wollen und Denken abhängig ist. Auf eine ähnliche Wirkung zielen übrigens die einfachen Gesänge der Gebetszeiten in Taizé. „Der Beter ist in diesem Zustand gleichsam als Ganzes lebendiges Gebet geworden.“²¹ Der Apostel Paulus prägte eine vergleichbare Erfahrung in das Wort: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20).

Dieser Zustand ist aber das Ergebnis eines lebenslangen geistlichen Ringens und letztlich eine Gabe der Gnade Gottes. Wer sich in diese Gebetsform einübt, braucht – vor allem in der ersten Phase der Reinigung – geistliche Begleitung. Denn das Jesusgebet steht immer im Kontext einer christlichen Lebensgestaltung insgesamt. Dazu ist das Vertrautwerden mit Jesus durch regelmäßige Schriftlesung ebenso wichtig wie der Empfang der Sakramente, besonders der heiligen Eucharistie. Das Jesusgebet ist eine Weise der fortdauernden Kommunion, die zu einer engen Verbundenheit mit Jesus beiträgt. Darum wird es auch niemals zum Vorwand für Weltflucht werden können; denn, wer mit Jesus Christus vertraut ist, wird auch mit ihm den Dienst an seinen Schwestern und Brüdern sowie Verantwortung für die Schöpfung übernehmen.

Mit dieser etwas ausführlicheren Darstellung des Jesusgebetes ist die Richtung angezeigt, in der sich eine Vertiefung des Gebetslebens mithilfe des Vierzeilers aus der Trierer Tradition vollziehen kann. Drei Formen bzw. Anlässe legen sich nahe:

²¹ Daniel Tibi, a.a.O., 17.

1. Das Trierer Christusgebet eignet sich für den Zeitraum der stillen, persönlichen Danksagung nach dem Kommunionempfang. Es ist Gespräch mit dem Herrn, der im Sakrament seines Leibes und Blutes in uns Wohnung genommen hat.

2. Die stille Anbetung des in der eucharistischen Gestalt gegenwärtigen Herrn ist im Grunde eine zeitliche Ausdehnung dieser Danksagung. In steter Wiederholung verinnerlicht, verbindet das Christusgebet Anbetung, Lob, Dank und Bitte und führt in die Gegenwart des Herrn hinein. Eine Gebetsschnur kann hilfreich sein, ein gesundes Maß zu finden. Nach Art des Rosenkranzes²² folgt auf ein „Vaterunser“ die mehrfache Wiederholung des Christusgebetes, danach ein „Ehre sei dem Vater“. Eine Einfügung von Geheimnissen des Lebens Jesu vor dem „Vaterunser“ gibt jedem Gesätz ein Betrachtungsbild. Könnte sich daraus eine Form des „ökumenischen Rosenkranzes“ entwickeln?

3. Im privaten Bereich kann das Christusgebet nach den Regeln des Jesusgebetes vollzogen werden. Besonders ausgesparte Zeiten der Besinnung (Exerzitien, Einkehrtage, Recollectionen) können helfen, das Fundament einer Gebetskultur zu legen, die sich im Alltag fortsetzt. Solche Zeiten haben den Vorzug, dass geistliche Begleiter zum Gespräch über die eigenen Gebetserfahrungen zur Verfügung stehen. Auch der Austausch mit Menschen auf einem ähnlichen Weg wird wertvoll sein.

Das Ziel solcher Bemühungen um ein beständiges Beten hat der selige Johannes XXIII. im Entstehungsjahr des Trierer Christusgebetes mit eindrucksvollen Worten benannt: „Christus sei Euer Kleid! Ob in der Kammer des Herzens, ob im Munde, ob im Tun oder im Lassen: Christus sei Euer Schmuck, seine Bescheidenheit, sein maßvolles Wesen, seine Umsicht, seine Liebe, seine Geduld im Leiden, seine Milde, sein Ernst, seine Demut! Leget ab den alten Menschen (vgl. Kol 3,9)! Ziehet Christus an! Stellt Christus dar! Seid Christus!“²³

© Georg Bätzing, 26. Juli 2010

²² Zur Verwandtschaft von Rosenkranz und Jesusgebet vgl.: Rainer Scherschel, Der Rosenkranz – das Jesusgebet des Westens (Freiburger theologische Studien 116), Freiburg-Basel-Wien ²1982.

²³ KAA 103 (1959) Nr. 94, 68.